

Von der dialogischen Verfasstheit des Menschen. Die Gabe des Lebens und das gegebene Wort als Grundlage für Antwort und Verantwortung

Franz Feiner

Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz, Österreich

ZUSAMMENFASSUNG. Der Artikel verfolgt das Ziel, die Kommunikationsfähigkeit als entscheidend für das Menschsein herauszustrichen, abgeleitet von der biblischen Schöpfungserzählung, nach der der Mensch als Mann und Frau, d.h. als Beziehungswesen geschaffen ist. Selbst Medizin und Biologie belegen neuerdings, wie sehr der Mensch ein ‚Wesen der Kommunikation‘ ist, normalerweise durch körperliche Kommunikation zweier Wesen entstanden, und seit der täglichen Zellteilung zwischen Fötus / Embryo und Mutter ständig kommunizierend. Schon im Uterus lernt der Mensch zu kommunizieren. Daher greift die Anthropologie zu kurz, wenn sie den Menschen zu sehr als Einzelwesen betrachtet und zu wenig in seiner Beziehunghaftigkeit und Beziehungsfähigkeit in den Blick nimmt. Bereits vom Terminus ‚anthropos‘ (ἄνθρωπος, gr.) ist der Mensch einer, der fähig ist, über sich hinauszuschauen, er ist der ‚Aufblickende‘, d.h. ein Wesen mit der Fähigkeit, sich selbst zu übersteigen. Er ist das Wesen, das nicht egozentrisch oder gar egoistisch in sich fixiert sein muss, sondern fähig ist, Beziehung zu anderen aufzunehmen; er ist fähig, zu hören, was ein anderer sagt, und zu schauen, wer zu ihm spricht. Er ist fähig, einen anderen anzusehen und ihm damit Ansehen zu verleihen. Zu seiner wahren Gestalt findet der Mensch also nicht in seiner Ich-Verhaftetheit als Einzelwesen, sondern in Kommunikation mit anderen. Ferdinand Ebner und Martin Buber haben in ihren Philosophien zum Ausdruck gebracht, dass der Mensch nur „am Du zum Ich“ wird und damit das dialogische Prinzip des Lebens verwirklicht. Im Folgenden wird ein aktuelles EU-Projekt ethischer Bildung (<http://www.ethics-education.eu>) mit dem Ziel einer nachhaltigen, dialogischen Zukunft, vorgestellt. Dabei geht es u.a. um das „Philosophieren zu ethischen Themen“, wobei besonders innovativ ist, dass es mit dem ganzheitlichen Konzept des Lernens, den multiplen Intelligenzen nach Howard Gardner verknüpft wird. Vorgestellt werden Lernmaterialien zur Förderung von Toleranz, Empathie und Solidarität für Kinder und SchülerInnen von 3 bis 15 Jahren, differenziert in fünf Altersstufen. Globales Ziel ist der Blick auf den Menschen als einen, der durch Kommunikation entstanden ist, fähig ist, zu kommunizieren, sich in Gemeinschaften einzubringen, mit anderen die Weltgestaltung ernstzunehmen.

Schlüsselwörter: Dialog, Kommunikation, Toleranz, Empathie, Solidarität.

ABSTRACT. The aim of the article is to point out the ability of communication as essential for being a human. It is deduced from the biblical story of creation, where people are created as men and women, therefore as a being in relationship. Also medicine and biology show that humans are beings of communication; normally through physical communication between two beings. Since the daily cell division between fetus / embryo and mother we communicate. So we already learn in the uterus how to communicate. Therefore it isn't enough (like in anthropology) to see a human being only as an individual and not in his / her ability of being in relationship. The terminus ‚anthropos‘ (ἄνθρωπος, gr.) shows already that a human is someone who is willing to look beyond oneself, he / she is someone who can raise his / her eyes, therefore a being with the ability to excel oneself. He / she isn't egocentric or egoistic, but able to build a relationship to one another; he / she is able to listen to

someone and look at who's speaking to him / her. Humans therefore find their real character not as an individual, but in the communication with others. Ferdinand Ebner and Martin Buber stated in their philosophical concepts that "a person only becomes a self through encountering the other" and therefore fulfils the dialogical principle of life. Hereafter a present EU-project (ethical education: <http://www.ethics-education.eu>) should be introduced, aiming at a sustainable and dialogical future. Part of the project is "philosophizing ethical themes", which is very innovative because it is combined with the holistic concept of learning / the multiple intelligences by Howard Gardner. Materials are being presented to raise tolerance, empathy and solidarity. These are differentiated in five age groups, from three to 15 years. The global aim is to look at a human, who was created through communication, who is able to communicate, live in a community and shape the world.

Keywords: Dialogue, communication, tolerance, empathy, solidarity.

Einleitung

Wie kann Bildung in einer sich schnell wandelnden Welt am besten geschehen? Wir gehen in diesem Artikel dieser Frage nach, indem wir anthropologische Grundfragen stellen und Antworten auf das suchen, was unser Leben wesentlich ausmacht. Wir tun dies, indem wir den Menschen in der Spannung zwischen Individualität und Sozialität betrachten, und indem wir den Zusammenhang aufzeigen zwischen gegebenem Leben und geschenktem Wort, der Fähigkeit zu antworten und damit Verantwortung zu übernehmen. Wir schildern dazu unsere Erfahrungen aus Projekten und empfehlen für die Schule die Methode „Philosophieren mit Kindern“.

„Love is, why we are here“, las ich vor kurzem in einer Auslage eines Geschäftes. Die Tiefendimension dieses Spruchs sprach mich an: Der Grund, warum wir auf der Welt sind, ist in der Tat Liebe, d.h. dass sich zwei Menschen einander geschenkt haben, in intensiver Kommunikation – körperlich, und hoffentlich auch seelisch; es ist uns bewusst, dass nicht immer die seelische *communio* der Grund körperlichen Einander-Sich-Schenkens ist.

1. Jede/r ist als Individuum geschaffen

Als Einzelner ist jeder Mensch ein einzigartiges, besonderes Wesen. Auch wenn – abgesehen von der künstlichen Befruchtung – zwei Menschen zum Zeugen neuen Lebens nötig sind, entzieht sich dieses Schaffen der Machbarkeit des Menschen, sondern es ist Geschenk. Eltern fühlen ihr Glück, wenn ihr Kind das Licht der Welt erblickt und sie empfinden Dankbarkeit; für einige sind die dreitausend Jahre alten Worte des Psalmisten solche, die sie selbst sprechen oder beten könnten: „Du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter – ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast (Ps 139, 13-14a).

Also: Als Einzelner erblicke ich das Licht der Welt, bin aber nur durch Dialog entstanden und benötige für meine Entwicklung große intime Sozialität; Adolf Portmann hat den Begriff „sozialer Uterus“ geschaffen um zu verdeutlichen, dass vor allem in der Anfangsphase des Lebens die Familie wie ein erweiterter Mutterleib Schutzraum und Geborgenheit bieten möge.

2. Leib, Gehirn und Gene – auf Sozialität angelegt

Den Menschen nur individuell anzuschauen, greift zu kurz. In seiner Zweigeschlechtlichkeit ist der Mensch aufeinander bezogen. Ich bin als Mensch – normalerweise – aus der leiblichen Kommunikation und Bezogenheit zweier Menschen aufeinander entstanden. Und sobald Leben entsteht, kommuniziert die befruchtete Eizelle – schon vor dem Teilungsstadium – mit der schwangeren Frau, die werdende Mutter mit dem sich im Mutterleib entwickelnden Kind (Dohr 2007, Beck, 2012).

Der Sozialwissenschaftler Pierre Bourdieu betont, dass der Leib von Anfang an sozial geprägt ist“ und „dadurch auch die sozialen Strukturen“ generiert (Platz, 2006, S. 53). „Der Mensch kann nur als Mensch

existieren, wenn er seiner Existenz Sinn gibt. Und dafür sorgt der sozial geprägte Leib“ (Platz, 2006, S. 122 und 124; Fröhlich & Rehbein, 2009). Entscheidendes biologisches Merkmal des Leibes ist die DNA, die paarweise angelegt ist. Darin wird sichtbar, dass der Mensch auf Beziehung hin geschaffen ist. Der Neurobiologe Joachim Bauer zeigt auf, wie sehr der Mensch nicht auf Konkurrenz und „survival of the fittest“ angelegt ist, sondern auf Kooperation, Kommunikation und Kreativität (Bauer, 2008).

Pränatale Kommunikation

Schon im Uterus lernt der Mensch zu kommunizieren. Auch die Medizin und Biologie legen neuerdings dar, wie sehr der Mensch ein „Wesen der Kommunikation“ ist. Die Fähigkeit zu kommunizieren und Bindungen zwischen Menschen zu bauen beginnt im Mutterleib. In der pränatalen Phase kann das im Uterus heranwachsende Kind Kontakte mit seiner Mutter durch die Haut wahrnehmen, es kann sehen, zwischen hell und dunkel unterscheiden, es kann schmecken, hören (z.B. Geräusche, Herzschlag, die Stimme der Mutter und vor allem Musik).

Lernen und Kommunizieren als Baby, als Kleinkind in Kindergarten und Schule

„Mit seiner erstaunlichen Fähigkeit zur Imitation hat der Säugling bereits von den ersten Lebenstagen an die Möglichkeit, sich auf ein wechselseitiges Spiel einzulassen, welches dazu führt, dass sich erste zwischenmenschliche Bindungen entwickeln können“ (Bauer, 2006, S. 58).

Bereits ein zwei Monate altes Baby sucht eine Übereinstimmung und es entwickelt sich das Grundgefühl, „in einem intuitiven Kontakt mit anderen gleichartigen Wesen zu stehen, mit ihnen in einer gemeinsamen emotionalen Welt zu leben“. Im dritten Lebensmonat entwickelt das Baby „ein Gefühl dafür, dass es mit seinen eigenen Lebensäußerungen bei seinen Bezugspersonen Verhaltensänderungen auslösen kann“ (Bauer, 2006, S. 63).

Wenn Babys und Kleinkinder die Gefühle anderer Menschen miterleben, werden in ihnen Nervenzellnetze in Resonanz versetzt, also zum Schwingen gebracht. Die zufällig im Jahr 1996 entdeckten Spiegelneuronen sind die Basis von Empathie, Intuition und der Fähigkeit zu lieben. Und diese Fähigkeit beginnt sich schon sehr früh zu entwickeln; Kleinkinder nehmen die Gefühle wahr und drücken sie in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt aus.

In Beziehung und Dialog sich bilden

Das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen betont die Bildung als Schlüsselfrage: „Bildung, die dem Menschen gerecht wird, wurzelt in einem lebendigen Interesse an der Welt, das zutiefst aus dem Staunen, der Achtung und der Dankbarkeit kommt. Neugier, Achtung, Verantwortungsbewusstsein, Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit sind grundlegende Ziele einer Persönlichkeitsbildung, die von Kindheit an grundgelegt wird und ein Leben lang weiterzuentwickeln ist.“ (Ökumenischer Rat der Kirchen 2003, 20 [Abschnitt 18]). Das Sozialwort spricht von einer menschengerechten Bildung (Förderung der Achtung anderer, Solidarität), einer ganzheitlichen Bildung (Hilfe zur Orientierung und Sinnfindung) und davon, dass Bildung Bindung schafft.

Schule muss die Möglichkeit bieten, dass SchülerInnen „sich bilden“. „Bildung ist Hilfe zur Selbstbildung“ (Wolfgang Brezinka).

Nicht nur Theologen, sondern sogar die Erziehungswissenschaftler H. v. Hentig und W. Brezinka sprechen beim Thema Bildung von der Offenheit für Hintergründiges. Peter Biehl versteht Gottebenbildlichkeit als Leitkategorie einer Auseinandersetzung mit der Frage der Bildung; er entfaltet den Bildungsprozess unter den fundamentalanthropologischen Kategorien Sprache, Erfahrung und Handlung – dabei folgt er der Anthropologie Luthers: „Der Mensch ist als Gottes Ebenbild ein sprach-, erfahrungs- und handlungsfähiges Wesen, das als solches vor Gott verantwortlich ist“ (Biehl & Nipkow, 2003, S. 78).

Somit besteht Bildung im besten Fall darin, dass ...

... der Mensch seine Erlebnisse deuten und damit zu Erfahrungen machen kann

... der Menschen den Anderen wahrnehmen, und zwar als mitgeschöpftliches Wesen, das in Kommunikationsprozessen Erfahrungen von tiefer Verbundenheit, Beziehung, *communio* machen kann

... Selbst- und Weltgestaltung sowohl als Gabe als auch als Aufgabe und Auftrag empfunden wird, sich zu seinem eigenen „wahren Selbst“ zu entwickeln und durch den Einsatz für andere Sinnerfahrung möglich wird.

3. Herausforderungen sozialen Handelns

Die tragischen Schicksale von Flüchtlingen vor allem aus Syrien machen betroffen. Es gibt viel Angst und Sorge um das Erworben, aber auch viel Hilfsbereitschaft.

Die unmenschliche Gewalt des IS, von Boko Haram ... zeugt davon, dass für diese Gruppen Hartmut von Hentigs erster Maßstab für Bildung, nämlich „Abscheu vor Unmenschlichkeit“ (Hentig, 1996) keine Rolle spielt.

Wir sehen diese Herausforderung sozialen Handelns, dialogische Bildungsprozesse anzustoßen und schildern ein Beispiel:

Das EU-Projekt RE-CREATION (Feiner & Gerljolj & Treadwell & Zisler) wurde entwickelt und durchgeführt auf Grund der Frage: Wie kann es gelingen, die LehrerInnenbildung so zu gestalten, dass sie auf die veränderten Bedingungen der Schülerinnen und Schüler, der Schule, der Gesellschaft, der Kirche eingehen kann? Wie können Bildungsschritte gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern gegangen werden? Wie entstehen schöpferisch-kreative Prozesse und wie können sie fördernd begleitet werden?

Im Projekt RE-CREATION, durchgeführt in den Jahren 2008, 2009 und 2010, wurden große und brennende Themen von heute aufgegriffen: Hunger und Überfluss, allein und gemeinsam, fremd und vertraut.

Es war sehr wichtig und entscheidend, dass die Teilnehmenden zuerst überhaupt die Möglichkeit hatten, einander kennen zu lernen und einander von den kulturellen und geschichtlichen Gegebenheiten, Besonderheiten und Reichtümern ihrer Heimat zu berichten. Dies wurde möglich durch Abende, die von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der einzelnen Länder gestaltet wurden, wo sie ihr Land in Bildern, mit Gesängen und Tänzen vorstellten, und wo die kulinarischen Spezialitäten auch den Geschmack und den Geruch eines Landes vermittelten. Dabei war das Zusammenleben in der Gruppe auch ein Weg, gemeinsam und miteinander in einem Prozess der ‚Ko-evolution‘ zu wachsen. Die kreative Beschäftigung mit den Themen bot eine besondere Chance, neue Lösungen für aktuelle Themen zu finden. Ort und Zeit wurden so gewählt, dass Urbanes und Orte der Stille mit ihren besonderen Qualitäten die Auseinandersetzung mit den Themen und sich selbst förderten. Auch der Rhythmus der Zeit wurde so gestaltet, dass der Tag und die Woche durch die Betonung der Zeiten des Morgens, des Mittags und des Abends, Arbeit und Erholung, Kommunikation und Begegnung ermöglichten.

Für die konkrete Durchführung ist wichtig zu benennen, dass es in Lernprozessen kaum bzw. keine Unterschiede zwischen Studierenden und Professoren / Professorinnen gab. War das Team der Professoren und Professorinnen auch für das Programm und den Ablauf zuständig, so konnten von Anfang an mit Studierenden Teams gebildet werden, die sich als Ganzes in den Prozess sehr tiefgehend einließen. Die Teilnehmenden konnten ihre Erfahrungen mit den einzelnen Themen, die sie in sich tragen, wahrnehmen, in verschiedenen Methoden bearbeiten, transformieren und so in ihrer Persönlichkeit wachsen. Dadurch wurde klar, dass die Lebenssituationen bezüglich der behandelten Themenbereiche recht verschieden sind. Gleichzeitig verband die TeilnehmerInnen aber vor allem hinsichtlich der Lebensvisionen im vereinten Europa viel mehr als im ersten Moment ersichtlich ist.

Die spirituelle Kommunikationsebene begleitete die TeilnehmerInnen von Morgen bis Abend. Diese sehr sensibel zu konzipieren und zu gestalten, wo die Teilnehmer/innen einander mit Respekt und Würde begegneten, konnte die spirituell-religiöse Kommunikation zum integrativen Bestandteil des Lernens und Lehrens werden lassen. Auf Grund der ökumenisch und interreligiös gestalteten Lernprozesse wurde erfahrbar, dass nicht nur gemeinsame Hoffnungen und Sehnsüchte verbinden, sondern ebenso kompatible Lebensvisionen, Erwartungen und Pläne einander näher bringen und vereinen.

Menschen aus verschiedenen Kulturtraditionen und religiöser Herkunft können nur dann eine gefühlvolle und von Respekt getragene Gemeinschaft bilden, wenn Begegnungen und Kommunikation von Lernprozessen geprägt sind, die auf Prinzipien der ganzheitlichen Pädagogik gründen. Lebensspannungen wie Hunger und Überfluss, allein – gemeinsam und fremd – vertraut wurden nicht nur festgestellt, sondern auch mitgeföhlt und kommuniziert. Bei ganzheitlichen Lernprozessen wurden emotionale und eher holistische Denkweisen verwirklicht (Gardner, 1983). So konnte die konstruktive und kreative Suche nach Wegen Spannungen überbrücken und zu menschenwürdigerem Leben führen. Spannungsfelder, die in verschiedenen Lebenssituationen wurzeln und oft als ungerecht erscheinen, leiten bei ganzheitlicher Erziehungskommunikation spontan zum biographischen Lernen. Es werden Schicksale und Lebenssituationen mitgeteilt, die unsere ‚Spiegelneuronen‘ nicht in Ruhe lassen. Empathisch motivierte ganzheitliche Lernprozesse inkludieren nicht bloß Menschen unterschiedlicher Volksgruppen, sondern sensibilisieren uns für alle Menschen, ja für alle Lebewesen bzw. für die gesamte Schöpfung.

4. ETHOS und ETHIKA - zwei EU-Projekte

Das europäische Forschungsprojekt ETHOS (2012 – 2014), an dem Universitäten und Forschungsinstitute aus Slowenien, Bosnien-Herzegowina, Deutschland, Italien, Kroatien, Österreich und Spanien beteiligt waren, ging der Frage nach: Wie kann es gelingen, durch ganzheitliches Lernen eine ethische Haltung für eine „dialogische, nachhaltige Zukunft“ aufbauen zu helfen?

Die Hauptmotivation für dieses Projekt kam aus der Erkenntnis, dass die Herausforderungen, denen wir begegnen, nicht rein ökonomischer oder politischer, sondern zugleich ethischer Natur sind.

ETHOS analysierte zunächst den aktuellen Stand der ethischen Erziehung in den teilnehmenden Ländern mit dem Ziel, die Bedürfnisse der LehrerInnen / ErzieherInnen (und die der SchülerInnen wie deren Eltern) mittels Fragebögen und Fokusgruppen genau zu definieren. Es zeigte sich, dass LehrerInnen / ErzieherInnen und Eltern / Erziehungsberichtigte in allen befragten Ländern ähnliche Bedürfnisse und Erwartungen haben in Bezug auf:

- a) welche Themen sie als besonders relevant für die ethische Bildung ansehen, und
- b) zu welchen thematischen Aspekten das ETHOS-Team Unterrichtsmaterialien und Werkzeuge entwickeln und bereitstellen soll.

Die Antworten erbrachten fünf Hauptthemen Respekt, Toleranz, Verantwortung, Freundschaft und moralische Werte, zu denen altersadäquate Materialien für Kinder und SchülerInnen von drei bis 15 Jahren entwickelt wurden (siehe Kap. 5).

Das Folgeprojekt von ETHOS heißt ETHIKA – ein Erasmus+ Programm, das von der EU für drei Jahre (vom 1.9.2014 – 31.8.2017) genehmigt wurde. Im Großen und Ganzen arbeiten dieselben Partner an ähnlichen Zielsetzungen wie bei ETHOS, aber mit noch stärkerem Akzent auf LehrerInnenbildung und Vernetzung:

ETHIKA - Ethics and values education in schools and kindergartens - möchte kritisches Denken mittels der Methode Philosophieren mit Kindern bei SchülerInnen fördern – ein „Dreh- und Angelpunkt, an dem sich alle anderen Bildungsziele ausrichten“. Die wichtigsten Themen, denen sich das Projekt widmet, sind ethische Bildung und Werteerziehung.

Die Vorstellung von ETHIKA ist, ein Referenznetzwerk zu ethischer Bildung zu schaffen, um professionelle pädagogisch-didaktische Methoden für eine Unterrichtspraxis im Hinblick auf nachhaltige und dialogische Zukunft bereitzustellen. Ein Hauptziel ist, eine dialogische und empathische Haltung auf allen Ebenen des Bildungsprozesses zu stärken. Die dialogische Natur der Ethik (Juhant, 2013) und der ethischen Erziehung verschreibt sich einer Offenheit gegenüber dem Anderen und eröffnet somit einen Prozess des gegenseitigen Wachsens und Lernens.

Weitere interessierte Institutionen sind willkommen, sich dem Netzwerk „für eine dialogische, nachhaltige Zukunft“ beim Projekt ETHIKA <http://www.ethics-education.eu> anzuschließen:

<http://www.ethics-education.eu/project/project02.htm>

5. ETHOS- und ETHIKA-Materialien für Kindergarten und Schule

Das ETHOS-Team entwickelte altersgerechte pädagogische Materialien und Hilfsmittel für verschiedene Altersgruppen, da es alterstypische Unterschiede in der jeweiligen Stufe der moralischen und emotionalen Entwicklung, den Bedürfnissen der Kinder und SchülerInnen, dem Vokabular, dem Erkenntnisstand und der psychischen Entwicklung gibt. Die ETHOS-Medien suchen den unterschiedlichen entwicklungspsychologischen Gegebenheiten gerecht zu werden.

Die pädagogischen Materialien und Hilfsmittel für die ethische Bildung, als auch unser methodisch-didaktischer Ansatz sind sehr spezifisch. Das Trainingsprogramm bietet erstmalig und in höchst innovativer Weise ganzheitliches ethisches Lernen, indem es das Philosophieren ethischer Probleme an Hand altersgerechter Geschichten / Cartoons mit den multiplen Intelligenzen Howard Gardners verknüpft. Mit den Trainingskursen werden LehrerInnen bei der ethischen Bildung unterstützt.

Die Homepage <http://www.ethos-education.eu/> bietet eine Fülle von Lehrmitteln für verschiedene Altersgruppen von 3 – 5, 5 – 7, 7 – 9, 9 – 11 und 11 – 15 in sieben Sprachen an.

6. Philosophieren zu ethischen Themen am Beispiel des Lehr-/Lernmittels WORT – ANTWORT – VERANTWORTUNG

Hintergrund und Intention dieses Materials ist: Mein Leben stammt nicht aus mir selber, es ist mir gegeben worden – Leben ist die grundlegende Gabe. Glauben deuten zudem Gott als den Geber allen Lebens; biblisch sichtbar in den beiden Schöpfungsberichten (theologisch-ethische Grundlage).

Meine Eltern haben / meine Mutter hat mich als Kind angesprochen, daher kann ich selber sprechen. Ich kann dankbar sein dafür, dass ich - sprechend - ausdrücken kann, wie es mir geht, was ich fühle, was mir wichtig ist (anthropologische Grundlage).

Ich bin daher ver-antwort-lich, was ich sage und wie ich es sage (Kommunikation als ethische Kategorie).

Das gegebene Wort ist Voraussetzung für Antwort und Verantwortung. Dies spüren/hören wir bereits in den biblischen Erzählungen über die Schöpfung, denn Gott schafft mit seinem schöpferischen Wort. Schöpfung, die Gott dem Menschen in die Verantwortung gab (Gen 1,28-29), ist eine Art „Antwort“ auf sein gesprochenes Wort. Dies gilt insbesondere für den Menschen, den Gott als Wesen der Beziehungen geschaffen hat, die ihn zur Verantwortung rufen. Mit dem „Atem“, der Belebung des Geistes, der als „Kuss Gottes“ gedeutet werden kann, tritt Gott in direkte Beziehung zwischen ihm und dem Menschen (Adam) und antwortet mit Sehnsucht auf die gegebene Beziehung. So fühlt Gott, dass es „nicht gut für den Menschen (ist), dass er allein sei“ (Gen 2,18) und gibt ihm – als Hilfe – Eva.

In der Aussage, dass Gott den Menschen „als Mann und Frau“ (Gen 1,27) erschaffen hat, ist das Wörtchen „und“ von entscheidender Bedeutung, weil es die Beziehung symbolisiert und damit auch, dass der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Weder ein äußeres Bild noch irgendeine andere menschliche mess- und überprüfbare Funktion sind ausschlaggebend für das Ebenbild Gottes. Das Bild Gottes ist „in“ uns als Vorbild für liebevolle Beziehungen (Gerjoli & Feiner & Resnik, 2015).

Die anthropologische Grundlage ethischer Kommunikation zeigt sich in der Dankbarkeit, dass ich sprechen kann und antworten; dass ich Antworten geben kann, was die Grundlage der Verantwortung ist.

Die ersten „Antworten“ habe ich schon auf die sensible mütterliche Frage in der pränatalen Phase gegeben. Obwohl meine Antworten im Mutterleib noch nicht so verantwortlich waren, so haben sie doch die Auswirkungen auf das Wohlbefinden der Mutter und ihre Antworten. In mir hat sich bereits ein Gefühl des Urvertrauens bzw. Urmisstrauens aufgebaut (Erikson, 1966, S. 55-123), was mir als Grundlage die Eltern für ein verantwortungsbewusstes Leben mitgegeben haben.

Nach der Geburt haben mich meine Eltern sprechen gelehrt. Sie haben mich befähigt, Fragen zu stellen und Antworten zu geben, zugleich aber habe ich gelernt, Ihnen mitzuteilen, wie ich fühle, was für mich wichtig ist, was ich mag. Sie schenken mir das Leben, gaben mir Sicherheit und Lebensraum. Über Brüder und Schwestern haben sie mich gelehrt, „verantwortungsvoll“, mit Gleichaltrigen zu kommunizieren.

Auch für die Neurobiologie gilt, was Martin Buber das ‚dialogische Prinzip‘ nennt: Das Ich wird am Du zum Ich. Die Spiegelneuronen bilden die neuronale Grundlage für unsere Empathie und damit für unsere Beziehungen und Kommunikationsmöglichkeiten. Durch Spiegelungserfahrungen wird die Empathiefähigkeit gelernt. Spiegelungserfahrungen sind die Basis für eine Kommunikation, die Schritte in die Zukunft anbahnen hilft.

In einer BAC-Arbeit (Weinberger, 2015) wurde als Praxisforschung eine Powerpoint-Präsentation entwickelt. Zwischen einem Flusspferd und einer Biene entwickelt sich folgendes Gespräch:

Folie 5: Flusspferd: „Hör auf zu summen!“ Biene: „Warum schreist du mich denn an? Das Summen gehört zum Leben einer Biene. Das Summen gehört zu mir.“

Fragen: Was macht dich aus? Welche Eigenschaft kennzeichnet dich? Damit wird die die Frage nach der Identität gestellt.

Im folgenden Gespräch zwischen den beiden geht es um Fragen wie „nützlich-sein“, die Spannung zwischen Leistung und unverdientem Geschenk (theologisch Gnade), die notwendige Balance zwischen Ruhe und Arbeit, d.h. actio und contemplatio, die schon der Hl. Benedikt vor 1.500 Jahren als Spannung zwischen ora und labora empfohlen hat. Es geht also um Sichtweisen des Lebens, z.B.:

Folie 14: Biene: „Ich kann nicht anders. Du gibst doch auch Laute von dir. Bist du nicht froh, dass deine Eltern dir das Sprechen beigebracht haben?“

Hier wird die Befähigung zur Sprache thematisiert in einer Weise, dass als Voraussetzung das geschenkte Wort, der Zuspruch, die Ansprache gegeben sein muss. Damit tauchen im Unterrichtsprozess Fragen auf, wie: *Weißt du, welche Worte deine Eltern schon sehr früh zu dir gesagt haben? Kannst du dich an ein besonderes Wort oder einen besonderen Satz erinnern?*

Folie 17: Biene: „Aber, aber es kann doch nicht sein, dass du alles hast, obwohl du so wenig dafür leistest ...!“

Flusspferd: „Wieso nicht? Mein Leben ist mir gegeben worden ...“

Biene: „Ja, da hast du recht. Das Leben ist ein Geschenk.“

Fragen: Kannst du dein Leben als Geschenk sehen, bzw. welches Bild, welche Metapher für „Leben“ fällt Dir ein? Ist es „Geworfensein ins Dasein“ (Heidegger) oder eine Gabe? Weiters tauchen Fragen auf, wie: Was bekommst du ‚gratis‘, ohne dass du dafür etwas leisten musst?

Folie 18: Biene: „Sag mal... Bist du eigentlich dankbar für dein Leben?“

Fragen: Wofür bist du dankbar?

Die Spannung zwischen „allein sein“ und das gemeinschaftliche Leben in einem Bienenstock mit den „Agenda“, den verteilten Aufgaben, die selbstverständlich getan werden, führen dann zur letzten Folie.

Folie 24: Das Zwergflusspferd denkt über die Worte der Biene nach: „Herrlich, diese Ruhe! ... Warum

kann ich bloß nicht einschlafen? ... So viele Gedanken gehen mir im Kopf herum. Ob so ein Bienenstock was für Flusspferde wäre? Vielleicht täte mir ein bisschen Gemeinschaft gut... Wer weiß?“

Es zeigte sich sowohl in der Pilotphase als auch in der Testphase, wie sehr dieses Lehr-/Lernmittelpaket bestehend aus Powerpoint-Präsentation, LehrerInnen-handreichung, Schüler-Reflexionsbogen und LehrerInnen-Evaluation imstande ist, eine Sensibilisierung auf wesentliche Fragen des Lebens zu erreichen. Es ist somit ein wertvoller Beitrag zu einer Bildung in einer rasch sich wandelnden Welt.

Ausblick

In Bezug auf das Thema des Kongresses, der Bildung in einer rasch sich wandelnden Welt und der Ausgangsfrage unseres Artikels fassen wir zusammen:

Bildung geschieht unseres Erachtens in erster Linie und nahezu ausschließlich durch Begegnung: Wir wandeln das Wort des jüdischen Philosophen Martin Buber „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ (Buber 2008, S. 12) ab im Hinblick auf Bildung: „Alle wirkliche *Bildung* geschieht in der Begegnung“. Martin Buber war zutiefst der Überzeugung, dass nur derjenige, der lernt Du zu sagen, auch Ich sagen kann. „Ich werde sprechend Du“. So sind auch wir zutiefst überzeugt, dass Bildung nur im Dialog geschieht.

Mit Bubers Aussage „Der Mensch wird am Du zum Ich“ (Buber 2008, S. 28) wird klar, dass Entwicklung der Identität nur aus der Beziehung zum Du geschieht. – Wir vertreten also auf der Grundlage von Martin Buber die Überzeugung, dass alle wesentliche Bildung dialogisch ist.

Es gilt, die eigene Individualität und Einzigartigkeit als eine dialogische zu verstehen, die auf der Basis des gegebenen Lebens steht: Da ich bin, darf ich „Ja zur Welt“ sagen und mir den Raum nehmen, der mir zusteht. Die Existenzielle Pädagogik (nach der Existenzanalyse und Logotherapie Viktor E. Frankls) spricht von der ersten Grundmotivation. Darauf baut die zweite Grundmotivation auf: Ich will nicht nur auf mein Dasein beschränkt sein, sondern auch *spüren*, dass es *gut* ist, dass ich da bin und von anderen erfahren: „Gut, dass es dich gibt!“ Dann kann ich „Ja zum Leben“ sagen. In einer dritten Grundmotivation geht es um das Leben als Recht, so zu sein, wie ich bin, sodass ich „Ja zu mir als Person“ sagen kann. Sinn und existenzielles Leben (vierte Grundmotivation) wird möglich, wenn die ersten drei Grundmotivationen entfaltet sind (Waibel, 2009).

Früchte des Dialogs und der Kommunikation sind Toleranz und Akzeptanz, die zur Empathie und Solidarität führen können. Toleranz ist ein grundlegender Wert für das Zusammenleben. In der aktuellen Jugendwertestudie der KPH Graz zeigte sich, dass optimistische, an Politik, Sprachen und Kulturen interessierte und dem Neuen gegenüber aufgeschlossene Jugendliche eine positive Einstellung gegenüber Toleranz haben (Feiner, 2014).

Dass Toleranz für eine Gesellschaft als Wert nicht genügt, zeigt Bassem Asker auf, indem er plakativ betont: Akzeptanz ist mehr als Toleranz (Asker 2014) und dies im Dialog Muslime – Christen geschichtlich und aktuell bedeutsam aufschließt.

Doch auch Akzeptanz ist ein Wert, der höhere Perspektiven benötigt, nämlich Mitgefühl, Empathie und Solidarität (Osewska, 2014). Doch damit Grenzen überwunden werden können, benötigt man auch Perspektiven, nämlich eine Vision von einer inklusiven Gesellschaft (Sekret & Feiner 2014).

Methodisch kann dies unseres Erachtens im Hinblick auf eine „dialogische, nachhaltige Zukunft“ am besten durch das „Philosophieren mit Kindern“ realisiert werden; zum Verwirklichen oben genannter Werte ist diese Methode hilfreich zu den Themen, die in den EU-Projekten ETHOS und ETHIKA ausgearbeitet wurden. Mit dieser Methode kann eine dialogische Haltung gelebt werden, im gemeinsamen Suchen nach Wesentlichem und Wertvollem können Beziehungen aufgebaut werden, sodass dadurch evident wird: „Nicht dass wir um jeden Preis überleben, sondern dass wir andere finden, die unsere Gefühle und Sehnsüchte binden und spiegelnd erwidern können, ist das Geheimnis des Lebens“ (Bauer, 1996, S. 173).

Es ist zu hoffen, dass wir mit unserem pädagogischen Tun ein wenig beitragen können, dass in einem Bildungsprozess „Abscheu vor Unmenschlichkeit“ (Hentig, 1996) und weitere Maßstäbe der Bildung (die Wahrnehmung von Glück, die Fähigkeit und den Willen, sich zu verständigen, ein Bewusstsein von der Geschichtlichkeit der eigenen Existenz, Wachheit für letzte Fragen und die Bereitschaft zu Selbstverantwortung und Verantwortung in der res publica) selbstverständlich werden. Diese Bildungsaspekte scheinen uns wesentlich in einer sich rasch wandelnden Welt.

Literatur

- Asker, B. (2014). Toleranz und Akzeptanz im Islam und in der Tradition. Akzeptanz ist mehr als Toleranz. Werte islamischer Jugendlicher. In: F. Feiner & G. Pickl, & H. Schwetz & R. Straßegger-Einfalt & U. Straßegger & B. Swoboda (Hrsg.), *Jugend in ihrer Vielfalt – ihre Werte, ihre Perspektiven. Ergebnisse einer Studie der KPH Graz zu Erlebens- und Befindenswelten Jugendlicher* (S. 205–210). Graz: Leykam.
- Bauer, J. (192006). *Warum ich fühle, was du fühlst*. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Bauer, J. (2008). *Das kooperative Gen. Abschied vom Darwinismus*. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Beck, M. (2012). *Leben – Wie geht das? Die Bedeutung der spirituellen Dimension an den Wendepunkten des Lebens*. Wien – Graz – Klagenfurt: Styria.
- Biehl, P. & Nipkow, K.E. (2003). *Bildung und Bildungspolitik in theologischer Perspektive*, Münster: LIT.
- Buber, M. (2008). *Ich und Du*. Stuttgart: Reclam
- Dohr, G. (2007). Was ist ein Embryo? In: R. Esterbauer & E. Pernkopf & H.W. Ruckenbauer (Hrsg.), Wort Wechsel. *Sprachprobleme in den Wissenschaften interdisziplinär auf den Punkt gebracht* (S. 157-165). Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Erikson, E.H. (1966). *Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt am Main: suhrkamp.
- <http://www.ethics-education.eu> – abgerufen am 11.9.2015.
- <http://www.ethos-education.eu> – abgerufen am 11.9.2015.
- Feiner, F. & Gerjolj, St. & Treadwell, R. & Zisler, K. (2011). RE-CREATION. *Kreatives Gestalten in sozialer, ethischer und religiöser Bildung. Creating and Learning Together Through Social, Moral and Religious Education*. Graz – Ljubljana: LogoMedia.
- Feiner, F., Pickl, G., Schwetz, H., Straßegger-Einfalt, R., Straßegger, U. & Swoboda, B. (Hrsg.) (2014). *Jugend in ihrer Vielfalt – ihre Werte, ihre Perspektiven. Ergebnisse einer Studie der KPH Graz zu Erlebens- und Befindenswelten Jugendlicher*. Graz: Leykam.
- Fröhlich, G. & Rehbein, B. (Hrsg.) (2009). *Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Gardner, H. (1983). *Frames of Mind. The Theory of Multiple Intelligences*. New York: Basic Books.
- Gerjolj, St. & Feiner, F. & Resnik, M. (2015) Etika in vrednote v šoli: 6 – 8 let. *Vzgoja* 17(2), 25-28.
- Hentig, H.v. (1996). *Bildung*. Ein Essay. München: Hanser
- Juhant, J. (2013). *From Ethical Person to Dialogical Society*, Wien – Zürich – Münster: Lit.
- Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich (Hrsg) (2003). *Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich*, Wien.
- Osewska, E. (2014). Solidarity as Overcoming Boundaries in Europe. Concepts and Prospects for Unity and Education. In: F. Feiner & G. Pickl, & H. Schwetz & R. Straßegger-Einfalt & U. Straßegger & B. Swoboda (Hrsg.), *Jugend in ihrer Vielfalt – ihre Werte, ihre Perspektiven. Ergebnisse einer Studie der KPH Graz zu Erlebens- und Befindenswelten Jugendlicher* (S. 169–176). Graz: Leykam.
- Platz, T. (2006). *Anthropologie des Körpers*. Vom Körper als Objekt zum Leib als Subjekt von Kultur. Berlin: Weißensee.
- Sekret, I. & Feiner, F. (2014). The Vision of an Inclusive Society – Is it Possible to Realize? In F. Feiner & G. Pickl, & H. Schwetz & R. Straßegger-Einfalt & U. Straßegger & B. Swoboda (Hrsg.), *Jugend in ihrer Vielfalt – ihre Werte, ihre Perspektiven. Ergebnisse einer Studie der KPH Graz zu Erlebens- und Befindenswelten Jugendlicher* (S. 177–183). Graz: Leykam.
- Waibel, E. M. (2009). *Erziehung zum Selbstwert. Persönlichkeitsförderung als zentrales pädagogisches Anliegen*. Augsburg: Brigg.
- Weinberger, N. (2015). *Gegebenes Wort und Antwort als Fundament für die Verantwortung. Förderung des ethischen Denkens und Handelns bei Kindern und Jugendlichen durch Philosophieren im Religionsunterricht*. BAC-Arbeit. KPH Graz.